

Predigt von **Pfarrer Harald Fischer** am 7. Sonntag im Jahreskreis

Evangelium Lukas 6,27 - 38

20. Februar 2022
Kirche Sankt Familia

Evangelium

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Euch aber, die ihr zuhört, sage ich: Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen! Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch beschimpfen!

Dem, der dich auf die eine Wange schlägt, halt auch die andere hin und dem, der dir den Mantel wegnimmt, lass auch das Hemd! Gib jedem, der dich bittet; und wenn dir jemand das Deine wegnimmt, verlang es nicht zurück! Und wie ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, das tut auch ihr ihnen!

Wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Dank erwartet ihr dafür? Denn auch die Sünder lieben die, von denen sie geliebt werden. Und wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun, welchen Dank erwartet ihr dafür? Das tun auch die Sünder.

Und wenn ihr denen Geld leiht, von denen ihr es zurückzubekommen hofft, welchen Dank erwartet ihr dafür? Auch die Sünder leihen Sündern, um das Gleiche zurückzubekommen.

Doch ihr sollt eure Feinde lieben und Gutes tun und leihen, wo ihr nichts zurückerhoffen könnt. Dann wird euer Lohn groß sein und ihr werdet Söhne des Höchsten sein; denn auch er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist! Richtet nicht, dann werdet auch ihr nicht gerichtet werden! Verurteilt nicht, dann werdet auch ihr nicht verurteilt werden! Erlasst einander die Schuld, dann wird auch euch die Schuld erlassen werden!

Gebt, dann wird auch euch gegeben werden! Ein gutes, volles, gehäuftes, überfließendes Maß wird man euch in den Schoß legen; denn nach dem Maß, mit dem ihr messt, wird auch euch zugemessen werden.

Liebe Gemeinde!

Jeder von uns hat verschiedene Seiten. Vielleicht könnte man sie eine „Innen- und eine Außenseite“ nennen. Wenn ich z.B. Eltern von der sozialen Seite ihrer Kinder erzähle, die wir im Gemeindeumfeld oder auf Freizeiten erleben, höre ich manchmal verwundert: Dieses Kind möchte ich auch mal kennen lernen. Oder Sie kennen diese zwei Seiten im Blick auf die

eigene Familie: sie wird von Außen als Ort des Friedens und der Gemeinschaft erlebt, nach innen gibt es aber auch ganz andere Erfahrungen. Oder ich denke an die Ordensgemeinschaft, die viele Menschen als Besucher kennen und als Ort des Friedens und der Geborgenheit schätzen. Und die, die dort leben, denken dann manchmal: „O Gott! Wenn die wüssten! Wenn die wüssten, wie schwer wir uns das Leben manchmal gegenseitig machen, wie Macht, Verletztheit und Unversöhnlichkeit immer wieder Konflikte heraufbeschwören.“ Aber das sehen die Menschen von außen oft nicht.

Offensichtlich gibt es zwei Seiten des einzelnen Menschen und auch der ein und selben Gemeinschaft, zwei Seiten, die gleichzeitig da sein können: eine „Leidenseite“ und eine integrierte Seite, vielleicht könnte man sie auch im Bild eine „Auferstehungsseite“ nennen.

Jede Gemeinschaft, sei es eine Arbeitsgemeinschaft, eine Familie, eine Ordensgemeinschaft, eine Pfarrgemeinde oder irgendeine andere Lebensgemeinschaft hat diese beiden Seiten. Selbst bei den 12 Aposteln, die wir als Heilige verehren, erzählt uns die Bibel deutlich von deren dunklen Seiten und persönlichen Schwachstellen.

Das ist unsere Realität, die wir vermutlich alle auch bei uns selbst kennen. Auf der einen Seite stehen Konflikte, Spannungen, unsere eigenen Begrenzungen und die der anderen, unsere eigene Liebesunfähigkeit und die der anderen, an denen wir leiden, das gemeinsame Ringen um Liebe und Frieden. Auf der anderen Seite stehen Erfahrungen, wo Beziehung glückt, Gemeinschaft beschenkt und wachsen lässt. Da werden die Früchte des Ringens im Miteinander in Form von Liebe, Frieden und Geborgenheit sichtbar.

Aber offensichtlich gibt es die eine Seite nicht ohne die andere.

Es ist nicht schlimm, dass es diese Leidenseite gibt. Das ist unsere Realität mit der wir leben lernen müssen. Wichtig ist nur die Frage: Wie können wir mit den Spannungen, Verletzungen, Problemen so umgehen, dass sie uns nicht kaputt machen, dass wir an ihnen wachsen können und sie sogar in Frieden und Versöhnung führen.

Wir alle haben in unserem Herzen ein geheimes Waffenarsenal und wenn uns Unrecht getan wird, wenn wir verletzt werden, dann holen wir unsere Waffen heraus und schwingen innerlich die Keulen. Die Rache- Fluch- und Klagepsalmen, die wir in der hebräischen Bibel finden, drücken vielleicht am ehesten mit deutlichen Worten aus, was in diesen Augenblicken in uns vorgeht. Selbst in den frömmsten Menschen.

Ich möchte drei Möglichkeiten der christlichen Tradition benennen, die Anregungen geben, mit eigenen Schwächen, mit den Schattenseiten umzugehen, und zwar so, dass innere Wachstumsschritte möglich sind.

Zunächst gilt es, sich selber anzuschauen, ohne sich dabei etwas vorzumachen, also den Mut zu haben, die eigenen dunklen Seiten *wahr sein zu lassen*. Eine Hilfe kann es dabei sein, sich vorzustellen, Jesus würde mich in so einem Konfliktmoment sehen. Die eigenen Gedanken, die Seele, das Herz vor ihn hin stellen und schauen, ob sie vor seiner Botschaft, vor seiner Liebe, vor der Ewigkeit Bestand haben.

Vielleicht kommt es dann zu einem Erschrecken, einem heiligen Erschrecken: Können meine Gedanken, Worte und Werke vor Gott angesichts seiner Liebe und der Ewigkeit bestehen?

Das ist der erste Schritt: über das erschrecken, was im eigenen Herzen an Rache, an Wut und Unversöhnlichkeit vorhanden ist. Nicht ein menschliches Erschrecken, das sich sofort verurteilt und sich selbst niedermacht, sondern ein „heiliges Erschrecken“. Das bedeutet, sich mit dem liebevollen Blick Jesu anzuschauen, die eigenen Untiefen zu erkennen und bereit sein, sich verwandeln zu lassen, sich von seiner Liebe verwandeln zu lassen. Das ist etwas ganz anderes, als in Kummer über die eigenen Unzulänglichkeiten zu verfallen und dabei stehen zu bleiben.

Den zweiten Schritt eines solchen inneren Wachsens haben wir eben im Evangelium gehört: „Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch misshandeln.“ Jesus lädt uns ein, unsere Waffen aus der Hand zu legen! Er sagt quasi zu uns: *Mit all eurer Wut, eurer Verletzttheit, eurer Rache und eurer Unversöhnlichkeit könnt ihr den anderen nicht verändern und euch nicht den Frieden geben. Kämpft mit anderen Waffen, denn nur darin liegt die Macht Herzen zu wandeln und den Frieden zu schenken, den die Menschen nicht schenken können.*

Segnet, die euch verfluchen. Was für ein Schritt: Immer, wenn Du innerlich in Aufruhr kommst, segne innerlich diesen Menschen, mit dem du es schwer hast!

Segnen ist in diesem Fall ein Gebet „gegen den Strich“, gegen alle Gefühle und Regungen im eigenen Herzen. Aber wenn wir das üben, können wir erfahren, dass ganz langsam dieser Segen uns selbst durchdringt und der innere Aufruhr, der Aufruhr im Herzen befriedet wird. Das geht nicht von jetzt auf gleich. Das ist ein Prozess, der Zeit braucht und diese Zeit müssen wir uns zugestehen. Ziel ist, selbst wieder die eigene Freiheit zu finden, weil jedes erlittene Unrecht an den Verursacher des Unrechts bindet und das Handeln steuert.

Ein weiterer Schritt klingt vielleicht sehr ungewöhnlich, vielleicht zu fromm. In der geistlichen Tradition gibt es eine Übung, die eigenen Wunden mit den Wunden Jesu in Berührung zu bringen. Sich also mit ungunstigen Erfahrungen, mit Verletzungen, mit den eigenen dunklen Seiten nicht allein zu wissen, sondern zu verbinden, mit Christus zu verbinden. Das kann stärken und ermutigen.

Dazu ist es zunächst nötig, den eigenen oft unbestimmten Gefühlen konkrete Namen zu geben, sie zu identifizieren: z.B. Ungerechtigkeit, Verlassenheit, Im Stich gelassen werden, Ausgeliefert werden, Übersehen werden...

Manchen Menschen hilft es, mit diesen schweren Erfahrungen ein Passionsbild des leidenden Christus zu betrachten, das Erfahrungen des eigenen Leidens widerspiegelt und sich so mit dem eigenen Schmerz im Gebet mit dem leidenden Christus zu verbinden: Du hast im Garten Gethsemane Verrat erlebt und betrauert. Du hast Lüge, Wut, Schmerz und Folter erfahren. Hilf mir in meiner Ohnmacht. Du hast die Kraft zur Vergebung gefunden; hilf

mir in meiner Unversöhnlichkeit. Manchmal bleiben wir dann wohl trotzdem in unseren schweren Gefühlen.

Aber - Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass Jesus am Kreuz seinen Peinigern auch nicht vergeben konnte? Er hat gebetet: „Vater vergib Du ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun!“

Wir können weinen, fluchen, schimpfen. Ist es möglich, was an Gedanken im Herzen ist, vor Gott, vor Christus zu bringen? In der Karfreitagsliturgie heißt es: Durch seine Wunden sind und werden wir geheilt. Darin liegt auch die tiefe Bedeutung des Betens des Kreuzweges, dass wir unsere eigenen Wunden, die Wunden der Menschen mit denen wir leben oder die Wunden der Welt in Berührung mit Gott bringen, sozusagen mit den Wunden Jesu Christi verbinden und so seine Wahrheit in und unter uns wachsen kann.

Die Wunden werden bleiben, vielleicht auch noch der Schmerz, aber wir gehen so trotzdem einen Weg zu Frieden und Versöhnung. Auch der Auferstandene war noch an seinen Wunden erkennbar aber es waren versöhnte Wunden, durch die Vergebung und Erbarmen erfahrbar wurden.

Liebe Gemeinde, wenn wir lernen so mit unseren Konflikten und Verletzungen umzugehen, dann werden wir zu Orten, zu Gemeinschaften, an denen Frieden wohnt und immer mehr erfahrbar wird. Auch, wenn wir weiterhin Menschen sind, die auf dem Weg sind und bleiben.

Dann wohnt der Frieden in unseren Mauern und Geborgenheit in unseren Häusern.

Amen!

Harald Fischer